

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 18

Artikel: Einweihung einer katholischen Schule in Basel
Autor: L.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nötiger denn je, nicht im Sinne einer Tyrannis, aber durch die Weckung der kindlichen Ehrfurcht vor der göttlichen Vollmacht. Der Lehrer soll diese Vollmacht durch das Beispiel seines Lebens bekunden. Aber er muss auch Achtung vor der Würde des Kindes haben, vor seiner unsterblichen Seele, die er erzieht. Das Wort Mariens: „Warum hast du uns das getan?“ lehrt uns, dass wir das Kind nicht ungehört verurteilen, dass wir seinen Charakter, seine bisherige Erziehung, seine Umwelt usw. berücksichtigen und es so zu verstehen, sein Vertrauen zu gewinnen suchen. Wie Thomas nach dem Evangelium des Weissen Sonntags seine Hand an das göttliche Herz Jesu legte und mit ihr segenspendend in die Welt hinausging, so haben auch wir durch die hl. Kommunion und das Gebet vor der Gnadenkapelle Mariens getan und wollen wir es im Alltagsleben tun, damit wir die uns anvertrauten Kinder auf dem rechten Weg christlicher, katholischer Erziehung führen.

Zu zwanglosem Gedankenaustausch vereinigten sich die Teilnehmer am Abend des 24. April im Gesellenhaus. Das Quartett des „Liederkranzes“ Einsiedeln belebte die Veranstaltung durch seine heimeligen Gesangsvorträge. Im Namen der Stiftsschule und der innerschweizerischen Mittelschulen entbot der hochw. Herr Rektor Dr. P. Romuald Banz den Willkommgruss. Er umschrieb den Zweck der Tagung: Wahrung der Rechte von Eltern und Kind, Sorge für das ewige Lichtlein im kindlichen Herzen. Gegenüber den Schulen, wo die gesunde katholische Atmosphäre herrscht, gibt es solche, die den Luftzug der katholischen Höhenluft fürchten und sich am künstlichen Ozon bloss ethischen Unterrichts oder gar des Sozialismus und Kommunismus nähren. Wir wollen gegenüber unsern Kindern unsere katholische Ueberzeugung ebensowenig verhehlen, wie unsere weltanschaulichen Gegner die ihre. Ein Hauptmittel des Gegners ist die Organisation; unsere Mittel sind ebenfalls die Organisationen und die Weckung des Erziehungsinteresses im ganzen katholischen Volk. Für den Kampf im Heere Christi wollen wir bei der Gottesmutter Kraft und Opferliebe holen.

Unter lebhaftem Beifall sprach dann der neue Freiburger Erziehungsdirektor, alt Bundesrichter Dr. Piller, ein temperamentvolles, von hohem Idealismus getragenes Wort. In unsern Händen liegt das Los der Zukunft, deren Träger die Jugend ist. Der Redner ist der Ueberzeugung, dass die öffentliche Primarschulerausbildung — vom religiösen Standpunkt gesehen — bisher mehr Uebles als Gutes gestiftet hat; die konfessionslose Schule ist eine geistige Giftquelle und kann die elementaren Grundlagen des Staates nicht aufrechterhalten. Christlich erziehen aber heisst, sich zum Kinde, zu seiner Seele in christlicher Bruderliebe neigen. Pflicht der katholischen Erziehungsbehörden ist es, die entsprechende Atmosphäre für den Erzieher zu schaffen. Wir katholischen Schweizer haben in den katholischen Kollegien und in der Freiburger Universität Zentren hoher Kultur. Die neuesten Ereignisse zeigen, dass die politische Organisation nicht genügen kann, dass unsere Einflussnahme auf kulturellem Gebiete unerlässlich ist. Für die Bildung einer allgemeinen christlichen Kultur aber sind wir Schweizer-Katholiken in einer privilegierten Lage: die katholischen Gymnasien, besonders die der Orden, geben uns eine solide philosophische Grundlage. Diese ist in der heutigen verwirrten Wertordnung von unschätzbarem Wert. Denn die Gegenwart hat in ihrem bessern Streben ein starkes Bedürfnis nach Synthese. Unsere christliche Philosophie aber ist das einzige System, das die Synthese des Lebens ermöglicht. Wir begehen einen grossen Fehler, wenn wir unser philosophisches, auf den Grundlagen des Christentums gebautes System nicht bekanntmachen und auswerten. Die katholische Schweiz hat in diesem Sinne noch

nicht die ganze Bedeutung des katholischen Kulturherdes in der Universität Freiburg erkannt. Unsere Generation, die so schwere Aufgaben vor sich sieht, wäre unentschuldigbar, wenn sie die katholische Universität nicht mit allen Kräften unterstützte, jenes Werk, für das das Freiburger Volk und sein verstorbener Führer Python so grosse Opfer gebracht haben. Trotz aller Schwierigkeiten soll es ausgebaut werden, zum wahren Heil unserer katholischen Schweizerjugend, zum Wohle des Volkes und zur Ehre Gottes.

Für den Tagungsort überbrachte sodann Herr Schulratspräsident Dr. med. vet. Blunschy einen herzlichen Gruss, indem er das segensvolle Wirken der Einsiedler Gnadenstätte und der Stiftsschule würdigte und unserer katholischen Erzieherstätigkeit reiche Frucht wünschte. — Der hochw. Bischof von Chur beehrte die Versammlung mit einem Sympathietelegramm; ebenso der Schweiz. Katholische Lehrerinnenverein, in dessen Namen Fr. Biroll die Versicherung freudiger Zusammenarbeit mit dem Katholischen Lehrerverein für das gleiche Ideal abgab, den katholischen Lehrerinnenseminarien Baldegg, Ingenbohl und Menzingen dankte und vor kulturellen Auswüchsen — wie dem Gemeinschaftsbad und dem Nackturnen — warnte. Für den Schweiz. Katholischen Lehrerverein betonte dessen Präsident, Herr Kantonschulinspektor Maurer die Gemeinsamkeit unserer Interessen.

Am Schluss der an Belehrung, Anregung und Stärkung so reichen Tagung sprach der Vorsitzende im Sinne aller Teilnehmer, als er dem hochw. Fürstabt für das Patronat, unserer Einsiedler Sektion und ihrem Präsidenten, Lehrer Henseler, für die Organisationshilfe, der Direktion der Südostbahn für die Fahrtvergünstigung, den Referenten und Diskussionsrednern, den Pressevertretern und allen am Gelingen Beteiligten den herzlichen Dank aussprach. Mögen nach seinem Wunsche aus dem Studium der Verhältnisse neue Klarheit, Planmässigkeit und kräftige Entschlüsse für die grossen, dringenden Aufgaben unserer katholischen Erziehungs- und Schulbewegung reifen!

H. D.

Einweihung einer katholischen Schule in Basel

Letzten Sonntag, den 23. April, hat in Basel ein Ereignis stattgefunden, das mehr als nur lokale Bedeutung haben wird; die Einweihung einer katholischen Schule. Vor 50 Jahren, im Februar 1884, hat staatlicher Machtspruch die einstige kathol. Schule in Basel aufgehoben; am 24. März 1932 erteilte der Basler Regierungsrat wieder die Bewilligung zur Errichtung einer kathol. Mädchenprimarschule. Das ist keineswegs eine Wiedergutmachung ehemaligen Unrechts, es ist ein Werk eigener Kraft, ein Werk des Selbstschutzes gegenüber staatssozialistischer Erziehungsdiktatur, der Selbsterhaltung gegenüber staatsomnipotenten Uebergriffen in Rechte der Kirche und Familie; es ist eine Tat des religiös-sittlichen Heimatschutzes. Wohl ist die Errichtung freier Privatschulen durch das neue Basler Schulgesetz gewährleistet; aber dieses Recht zur Tat werden zu lassen, für einen Teil der kathol. Bevölkerung eine im Einheitsgeist von Kirche und Elternhaus ruhende Erziehungsstätte zu schaffen und mit diesem Anfang wieder für Basel, für eine Diasporagemeinde, überhaupt die Möglichkeit katholischer Schul-Erziehung eröffnet zu haben — das bedeutet ein bewundernswertes Mass von Initiative, Opfergeist und Tatkraft. Darin liegt die grosse Bedeutung des Ereignisses. Gewiss erhoben sich Stimmen, die vor Uebereilung warnten und die Erreichung staatlicher Subventionsmittel lieber sähen als eine finanzielle Neubelastung kathol. Volkskreise. Die berechtigten Bedenken aber lassen doch die fertige Tat, die sichtbare Schöpfung der Bekenntnisschule im schulpolitisch staatsherrlichen Basel aufrichtig bewundern. Ebenso zwingt die tatkräftige, bedenkenfreie Initiative des Gründers, des hochw. Herrn Prälaten R. Mäder, die opferbereite Laienhilfe während des Baues und

die idealfreudige finanzielle Unterstützungsbereitschaft aller Volkskreise grosse Achtung ab. Interessanterweise fällt die Einweihung zeitlich mit dem schon weithin bekannten Schulgebetskampf zusammen, der die Zahl der Anmeldungen zur kathol. Schule rasch anwachsen liess. Begreiflich ist deshalb auch, dass ganz katholisch Basel sich an diesem Festtage der Heiliggeistpfarre, in welcher die der hl. Theresia geweihte Mädchenschule sich befindet, mitgefremt und überaus zahlreich am Weiheakt teilgenommen hat. Hatte doch selbst unser hochw. Diözesanbischof die Einweihung dieses bedeutsamen Werkes kathol. Aktion vorzunehmen beschlossen. In feierlichem Gottesdienst wurde am Morgen das heilige Opfer für die Wohltäter der Schule dargebracht. Der bekannte Pionier des kathol. Schulgedankens in der Schweiz, H. H. Prof. Dr. Beck, begründete in warmem Kanzelwort das historische und göttliche Recht der Kirche auf die Schule und betrachtete die Wahl der Schutzheiligen der neuen Anstalt, der Hilfe verheissenden und so hilfreichen heiligen Theresia, als gutes Omen für die Zukunft des Unternehmens. Desgleichen steht sein Beginn in gutem Zeichen, da — wie im weltlichen Festakt der Präsident der „Genossenschaft kathol. Werke der Heiliggeistpfarre“, der Bauherrin der Schule, erklärte, — schon über 180 Kinder in der 300 Schüler fassenden Schule angemeldet sind, dass ferner der Verkehr mit den Behörden reibungslos sich abwickelte, die Wahl der Lehrerinnen und eines Schularztes anstandslos erfolgt, und auch die Bewilligung zur Benützung einer staatl. Turnhalle ohne weiteres erteilt worden ist. Offiziell wurde die Schule der weisen Obhut von Staat und Kirche übergeben. Und ganz im Dienste von Staat und Kirche steht das grosszügige, katholische Schulprogramm, das der geistige Leiter der St. Theresienschule, H. Msgr. R. Mäder, bei der Feier entwickelte. Er sprach vom Schuldienst als von Gottesdienst, in dem das Beten und das Arbeiten in ganz religiöser Atmosphäre erfolgen werde, der als Leitstern Jesu Wort vorleuchten werde: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“. Schuldienst sei auch Familiendienst, Schule und Familie eine Interessengemeinschaft, in der der Lehrer als Mandatar der Familie wirke. „Was Gott verbunden, soll die Pädagogik nicht trennen“. Die Schule sei auch Volksdienst, sie habe als soziale Institution dem Ganzen zu dienen, Brücken zu bauen, zur Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe zu erziehen und auch in der Zeit des Umsturzes Hüterin der Staatsautorität zu sein. „Wir wollen dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, welches auch der Name des Kaisers sein mag!“. Wahrlich ein Friedenswort, das nicht jede Staatsregierung von einem geistlichen Schulleiter erwartet, aber jederzeit unterzeichnen und willkommen heissen kann. Ein weiteres wahres Wort sprach zum Schluss des Festes der hochw. Bischof Dr. Josephus Ambühl, dessen Oberaufsicht die Schule unterstellt wird. Nach herzlichem Glückwunsch und Dank dem wagemutigen Pfarrherrn der Heiliggeistkirche richtete der Oberhirte ein Mahnwort an die Eltern, dass die Schule, auch die kathol. Schule, nichts vollenden könne, wenn die Familie versage; Geist des Glaubens und Gottvertrauens, des Opfers und der Frömmigkeit müsse der Schularbeit vorausgehen. „Die Familie soll die erste Kirche und die erste Schule sein!“

Die St. Theresienschule in Basel ist ein grosses Wagnis. Möge ihre Entwicklung vom grossen Tatgeist fortan begleitet sein, der sie hat erstehen lassen! Und möge das Epistelwort des Weissen Sonntags, — der Einweihungstages — auch für sie allzeit Geltung und Wirkungskraft haben: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, — unser Glaube!“

L. H., Basel.

Vom Sinn der Erkenntnis

In einem spanischen Roman steht folgendes Gespräch zwischen einem Maler und einem Arzt:

«Den Bildern Namen zu geben, überlasse ich der Literatur, wie ich es den Mediziniern überlasse, die Krankheiten zu benennen, auch wenn sie sie nicht heilen».

«Und wer hat dir gesagt, dass es das Wesentliche der Medizin sei, die Krankheiten zu heilen?»

«Nun, was wäre es denn sonst?»

«Sie zu erkennen. Das Ziel der Wissenschaft ist die Erkenntnis.»

«Ich dachte, erkennen, um zu heilen. Was würde es uns nützen, von der Frucht der Erkenntnis des Guten und Bösen gekostet zu haben, wenn wir daraus nicht lernten, uns vom Bösen zu befreien?»

Haben wir nicht oft selbst schon solche Gespräche geführt? Mit anderen oder auch — in stiller Stunde der Besinnung — mit uns selbst? Jedenfalls haben wir doch schon oft gestaunt über das Wirken mancher Gelehrten, die, — förmlich eingekapselt in das Reich ihres Studiengebietes — emsig darin voranschreiten und — wie es uns gewöhnlichen Sterblichen scheinen mag — unbekümmert um praktische Nutzenwendungen, die weltfernen und weltfremdesten Dinge und Zusammenhänge erspüren und erforschen. Achteten wir aber genauer auf unsere Gedanken, so fanden wir, unser Staunen über solche verbohrt gelehrsamkeit sei begleitet von Gefühlen spöttischer Ueberlegenheit, wenn nicht sogar der Verärgerung. Diesen Männern — meinen wir, — sei es doch nur um Erkenntnis zu tun und zwar um Erkenntnis um der Erkenntnis willen; sie treiben eine private Unterhaltung, eine Art wissenschaftlichen Sportes, aber Nutzen sei keiner dabei. Dagegen sei doch unsere Lehr- und Erzieher Tätigkeit etwas ganz anderes: Wir suchen Erkenntnis, um sie weiterzugeben, und geben Erkenntnis weiter, um sie nutzbar zu machen.

Nun scheint es ja wirklich so, dass manche Forscher Tätigkeit Erkenntnisse zu Tage fördere, die uns im praktischen Leben, in der Bezwingung der Natur, in der Führung der Menschen, in der Erhaltung der Gesundheit und auf allen möglichen Gebieten um keinen Schritt weiterbringen, um keinen guten Gedanken klüger oder gescheiter machen, um keinen Grad unsere Liebe wärmer und erbarmer gestalten. Woher aber doch dieser Drang in manchen Menschen, gerade das Fernliegende zu untersuchen, das Abseitige zu deuten, über das Unpraktischste nachzusinnen? Dieses Erkennen-Wollen, ist es nicht ein Teil unseres menschlichen Seins überhaupt; ist es nicht der Trieb und die Möglichkeit der Erkenntnis der Hauptunterschied, der uns trennt von allen übrigen Lebewesen, so dass ein Mensch immer wieder sich als Mensch erweist, sofern er nur erkennt und nach Erkenntnis strebt, und ginge er dabei auf die absurdesten Ideen ein? Wahrhaftig, wir müssen vorsichtig sein in der Beurteilung auch der verschrobensten Grübler und Forscher; denn ihr Forscherdrang und Erkenntniswille legitimiert sie als Menschen vielmehr denn jene, die in stumpfem Hinbrüten oder geistiger Gleichgültigkeit die Dinge ihren Lauf nehmen lassen und nie die Frage «Warum?» auf ihren Lippen tragen. Und wenn es uns auch nicht begreiflich sein will, weshalb oft so fernliegende Gegenstände zum Objekt gelehrter Untersuchungen gemacht werden müssen: dass diese Forschungen angestellt werden, ist immerhin menschenwürdig.

Und doch: hat also in dem eingangs zitierten Gespräch der Arzt recht, der meint, Krankheiten seien in erster Linie zum Erkennen, nicht zum Heilen da? Wir können gut von diesem Beispiel ausgehen. Es gibt tatsächlich auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft Männer, die nichts anderes im Auge haben als die Erkenntnis des körperlichen Zustandes — des gesunden Leibes sowohl, wie des kranken —; darüber hinaus erklären sie sich desinteressiert. Andere freilich — und zwar durchaus die überwiegende Mehrheit der Aerzte — begnügen sich nicht mit der Diagnose, sondern wollen die Therapie; ihnen ist es nicht zuerst um die Erkenntnis zu tun, vielmehr ist ihnen die Erkenntnis nur Mittel zum